

Abdankungsfeier von Monika Geisser am 24. August 2009 im Ostfreidhof



Episoden aus dem Leben von Monika Geisser

Kindheit

Am 4.5.1943 ist Monika in der Hausmannklinik an der Scheffelstrasse in St. Gallen als Tochter von Cécile und Karl Neracher zur Welt gekommen. Diese Geburt fiel in den zweiten Weltkrieg, wobei ihr nach eigenen Angaben die Bombenangriffe auf Friedrichshafen als frühkindliche Erinnerung geblieben sind.

Drei Jahre später kommt ihr Bruder Hans zur Welt, mit dem sie eine sehr kreative und erfüllte Kindheit verbrachte. Schon in zartem Alter von 4 Jahren war sie eine enthusiastische Zeichnerin.

Schulzeit - Kunstausbildung

Nach der Primarschule Hadwig besuchte sie die Töcherschule Talhof in St. Gallen. Als Schülerin war sie eine Minimalistin, ausgenommen waren die Musik und das Zeichnen. Für die Kunst entwickelte sie eine Leidenschaft. Sie übte lieber Klavier als Hausaufgaben zu machen. Ihr Vater Karl wurde als Geiger und Konzertmeister zum unbarmherzigen Förderer ihres Talents; was sie einerseits schätzte und andererseits bis an ihr Lebensende zu einer kaum zu ertragenden Last wurde. Mit 17 Jahren krönte sie diese Begabung mit einem Auftritt mit der Geigerin Susanne Schneider in der Tonhalle mit einem Stück von Prokofjew.

In der Jägerei verbrachte sie Jahr für Jahr glückliche Sommermonate mit ihrem Bruder Hans ihrer Mutter Cécile und der Familie Wiget. Ihre sprühende Fantasie hat sich während diesen Aufenthalten auch in der Schauspielerei gezeigt. Für die Bauern in der Umgebung organisieren Monika und Hans Jägerei-Festspiele u.a. mit der Inszenierung von Tells Apfelschuss und einer unvergesslichen Köpfungsszenen aus dem Mittelalter.

Als junge Frau bestritt sie zahlreichen Ski- und Bergtouren mit Mutter Cécile, Bruder Hansli und ihrem Onkel Robert, die für Sie sehr wichtige Bezugspersonen waren. Später wurde sie Mitglied der Jugendorganisation des SAC, was mit einem traumatischen Erlebnis ein abruptes Ende fand. Diese Mitgliedschaft war für sie auch sozial enorm wichtig, da sie mit ihrem Humor ein richtiger Unterhaltungsmittelpunkt war (Sie war das „Kompaniechalb“).

Im Jahr 1961 besuchte sie die École des Beaux-Arts in Genf, wo ihr Talent zur Malerei ausgebildet und gefördert wurde. Das freie Künstlerleben im Studentenheim Clos Voltaire hat sie in vollen Zügen genossen. Dort gab es eine lustige Mischung aus „degenerierten Fils à Papas“ und ernsthaften Jungkünstlern.

Zurück in St. Gallen absolvierte sie im Jahre 1963 eine dreijährige Lehre als Töpferin in der Töpferei Schwald in St. Gallen; sie war fasziniert von den „archaischen“ Formen und Farben. In ihren Augen war die Malerei eine „brotlose Kunst“.

Wanderjahre

1966, nach Abschluss der Ausbildung brach Monika neugierig und optimistisch ins Ausland auf. Nebst Töpfereien auf der Insel Sylt und in der Bretagne konnte sie sich einen Traum verwirklichen. Sie fand in Cornwall beim weltberühmten Töpfermeister Michael Cardew [Kardiu] eine Anstellung.

Ab 1969 arbeitete sie in Irland, was ihr lebenslange Eindrücke hinterlassen hat, die sie ab und zu in spannenden Erzählungen Preis gab. Dort hatte sie auch die erste intensive Liebeserfahrung mit

dem Iren Denis Neville, welcher sie heiraten wollte: „um mit ihr auf eine einsame Insel mit 7 Schimmeln und 700 Schafen zu ziehen“.

1970 ist sie als Folge der mangelhaften Ernährung in Irland an Skorbut erkrankt, was anfänglich mit Guinness behandelt wurde. Nebst einer lebensbedrohlichen Blutvergiftung wurde sie, als Begleiterin eines durch ihren damaligen Freund verübten Autodiebstahls, in Dublin kurz inhaftiert.

Die Röbizeit

1972 kehrte sie als bald Dreissigjährige zurück in das spiessige St. Gallen. Sie baute sich im Museumsquartier ihre eigene Töpferei auf und hatte eine sehr produktive Phase. Parallel belegte sie einen Kurs in Aktzeichnen und lernte dort Röbi Geisser kennen. Sie war begeistert von den Fähigkeiten dieses kuriosen Grafikers: „Wer ä so ä irrsinnigs Olma-Plakat machä cha, muä än grissänä Siäch sii.“ Es war der Beginn einer tiefen und kreativen Beziehung.

Am 31. August 1975 heirateten die beiden ohne Umschweife mit Vorhangring und im „Manchester-Overall“ als Brautkleid. Im gleichen Jahr kam dann Regula zur Welt und drei Jahre später Gregor. Monika war eine sehr engagierte Mutter, was sie aber nicht im Kochen, sondern vielmehr in ihren kreativen Aktivitäten zeigte.

Zusammen mit Röbi hatte sie die Vision einer lebendigen Quartiergemeinschaft, was 1983 in der Gründung der IG-Museum mündete. Auch wurde die Jägereitradition fortgeführt. In diese Zeit fallen auch die vielen kulturellen Aktivitäten: Kulturkränzli, Jägereifeste, Gründung des Vierziger-Musik-Klubs und und und.

Goldener Herbst in der Malerei

Mit dem Tod von Röbi im Jahr 1995 war ein Teil dieser unbeschwerten Zeit plötzlich weggebrochen. Für Monika endete eine sehr intensive Ära, aus der sie nebst dem enormen Verlust auch sehr viel Fruchtbare herauszunehmen vermochte. Sie organisierte eine Reihe von „Salonanlässen, welche ihre Fortführung bis zu ihrem Tod haben sollten. Unvergesslich sind der Italiener-Abend im Baratella, der Schösslianlass zu allen Epochen der Musik, thematische Kulturabende an der Notkerstrasse, das Aescher-Konzert im Wildkirchli, und und und. Das letzte Konzert sollte am 3. September von den Musikern bestritten werden, die heute diese Feier begleiten.

Im Jahre 2002 wurde durch Zufall nach einem Armbruch von Noldi Jäger, dem sie nach ihren eigenen Worten „das Weiterleben verdanke“, eine schwere Bluthochdruckerkrankung entdeckt. Nun sei „jedes Jahr zu leben ein gewonnenes Jahr“, wiederholte sie immer wieder.

Die letzten Jahre lebte sie mit ihrer Mutter und ihren Kindern und Partnern in einer einzigartigen Symbiose. In diesem Zusammenhang müssen David, Ramona und Reto erwähnt werden, die eine ganz spezielle Beziehung zu Monika pflegten.

In diese Jahre fallen auch die wichtigsten Ausstellungen:

1997: Ausstellungen an der Schweizer Kunstlermesse in Winterthur

1997 Ausstellung in der Galerie Speicher

1998/1999 Kunstmessen in Bamberg und Baden-Baden und Ausstellung in der Galerie Speicher

1999 Schweizer Kunstlermesse in Winterthur

2001 Kulturstipendium vom Kanton SG für Kunstmalerei-Aufenthalt in Ungarn

2005 Ausstellung im Kunstmuseum St. Gallen u.a. mit Hans Schweizer und Roman Signer

2008 Kultur am Bahnhof mit St. Galler-Szenen

2009 Alpstein-Ausstellung im Aescher welcher noch bis September dauert

Bis zuletzt hat Monika ihre künstlerische Tätigkeit fortgeführt und im Juli 2009 ihr letztes Bild, das hier vorne steht, fertiggestellt.

Mit ihrer tödlichen Krankheit, einem Tumor im Bauch, wollte sie niemanden belasten. So starb sie völlig überraschend am Samstagmorgen am 15. August an der Scheffelstrasse bei ihrer Mutter; im Nebenhaus, wo sie geboren wurde.

Sie hat bis zuletzt ihr einzigartiges Leben gelebt.

Monika das Original

Anhand des letzten Bildes möchte ich die Person Monika Geisser skizzieren.

Monika war ein Mensch mit Humor, mit Lebensfreude, mit Optimismus. Sie hat das Leben auskosten und sie hat mit Vollgas gelebt. Wie das Wasser eines Flusses musste sie ihren Weg gehen. Einen Weg, auf dem es viele Steine gab, die sie zu überwinden verstand. Auf diesem Weg traf sie zwar viele Begleiter, und dennoch ging sie diesen Weg alleine.

Monika hatte ein kompliziertes Innenleben, dass sie der Welt nicht offenbaren wollte. Sie suchte die Nähe, organisierte Feste und Feiern, sie brachte Leute zusammen und dann suchte sie sogleich wieder die Distanz, das Unabhängige. Dieses Spannungsfeld zwischen Geborgenheit und Nähe und der Freiheit trieb sie an und gab ihr bis zum Schluss diese enorme Energie. Wie ein Fluss wollte sie bis zu Letzt fließen, nicht stillstehen, nicht leiden, nicht zur Last fallen.

Monika war ein guter Mensch. Sie setzte sich für Schwache ein. Sie hatte ein gutes Herz, sie war grosszügig und dabei kannte sie keine Grenzen. Monika liebte die Menschen um sich herum, auch wenn sie öfter enttäuscht wurde und baute immer wieder neue Brücken. Sie selbst stand dabei immer im Hintergrund.

Monika war eine grosse Künstlerin, die ihre Kunst stets zu relativieren versuchte. Über meinem Büropult hängt mein Bild von Monika. Es stellt einen Teil ihres geliebten Museumsquartier dar. Ich konnte miterleben, wie dieses Bild entstand, wie sie mit dem Höckerli im Freien sass, wie sie skizzierte und wieder verwarf, bis sie es nach 2 Jahre unter den Arm klemmte und vorbei brachte.

Monika war ein Teil des Quartiers. Schon ganz früh morgens, wenn andere auf den ersten Zug hetzten, war sie unterwegs. Im ausgebeulten Reportermantel und einer Zeichenmappe unter dem Arm. Monika war aber auch auf dem Wiesli präsent. Sie kam, setzte sich mit einem Sicherheitsabstand zu uns, brachte sich ein, diskutierte mit und hatte irgend wann genug und verschwand.

Monika konnte man für Aktivitäten immer gewinnen. Ich erinnere mich an eine Weihnachtsfeier, als sie in letzter Minute den Klavierspieler ersetzte. Zwar hatte sie die falschen Noten, liess sich aber überhaupt nicht aus der Ruhe bringen. Ein anderes Mal organisierte sie eine Töpferaktion für Kinder, eine Kunstauktion im Jugendtreff, spielte Handorgel am Quartier-Flohmarkt, animierte zum Musizieren, organisierte Salonabende und und und.

Monika war ein Kulturmensch und sie verkörperte den Homo-Museumsquartier. Stets hatte sie Weltliteratur in einem ihrer ausgebeulten Säcke dabei. Ein Plastiksack mit losen Noten und Skizzen, später ein Rucksack, war ihr ständiger Begleiter. Sie hatte immer geistigen Proviant dabei. Sie liebte die Kultur, sie lebte Kultur, sie war Kultur. Monika tauchte an Vernissagen auf, sah man oft in der Tonhalle und an Jazzkonzerten. Sie wusste über alles Bescheid und engagierte sich, wenn es nötig war. Musik war ein zentraler Bestandteil ihres Lebens.

Monika liebte die Natur, sie zeichnete die Natur und sie setzte sich für die Natur ein. Ihr geliebter Alpstein und die eigensinnigen und urchigen Appenzeller waren ihre Welt. Es scheint kein Zufall, dass sie ihre letzte Ausstellung auf dem Äscher machte und auf ihrem letzten Bild die Natur abgebildet hat.